

1. / XII 1914.

Im Wiener Westbahnhof.**Die Heimkehr aus Feindesland.**

Seit drei Wochen ungefähr spielen sich beim Eintreffen des Abendzuges im Westbahnhofe vielbemerkte Szenen ab. Das Einlangen des Zuges wird allabendlich von einer Anzahl von Personen erwartet, von Herren und Damen, welche die Eintreffenden mit ganz besonderer Herzlichkeit begrüßen und sich ihnen in der selbstlosesten Weise zur Verfügung stellen. Die hier Einlangenden sind Oesterreicher, meist Frauen und Kinder, welche in Frankreich gelebt oder sich dort vorübergehend aufgehalten hatten und die bei Kriegsausbruch dort zurückgehalten worden sind. Nach Unannehmlichkeiten aller Art, in der quälenden Ungewißheit des Schicksals ihrer Angehörigen, ohne jede Nachrichten von der Heimat, haben sie fürchterliche Wochen und Monate verbracht, und nun erst ist es ihnen unter hundertlei Mühseligkeiten gelungen, das Feindesland zu verlassen, nach tagelanger Fahrt, meist aller Mittel entblößt, wieder die Heimat zu erreichen. Ueber die Ankunft der ersten, die auf diese Weise wieder hierher gelangt sind, haben wir damals ausführlich berichtet.

Seitdem, seit nahezu drei Wochen, wiederholen sich allabendlich im Westbahnhofe die Begrüßungsszenen mit den aus Feindesland hierher Zurückgekehrten, seitdem bringt an jedem Abend jeder Zug 40 bis 50 österreichische Frauen und Kinder, die aus Frankreich wieder hierher kommen konnten. Und allabendlich finden sich bei dem Zug Vertreter der Behörden ein, Beamte der Gemeinde und der Polizei, Damen der Bahnhofskommission und des Fürsorgekomitees für Flüchtlinge, Herren der städtischen Stellwagenunternehmung und der Bahndirektion, welche in nimmermüder Sorgfalt sich der Zurückgekehrten annehmen.

Wenn die Einlangenden die Waggons verlassen haben, haben sie sich um nichts mehr zu sorgen. Eigene bereitgehaltene Träger übernehmen das Gepäck und verladen es auf bereitgehaltene Wagen. Die Vertreter der Behörden geleiten die wieder in der Heimat Eintreffenden in die Bahnhofrestauration, und hier erst geht es an ein Erzählen und ein Fragen, an ein Antworten und Auskunfterteilen. Die Eingelangten sind Gäste der Stadt, sie können nach Belieben ein Nachtmahl bestellen. Aber ihnen handelt es sich gar nicht um das Essen, sie haben an die behördlichen Vertreter hundertlei von Fragen, die alle in der erschöpfendsten Form beantwortet werden. Die eine will über die Kriegslage informiert werden, die andre wieder will die Adressen von Verwandten oder Freunden haben, bei denen sie abwarten könnte, bis sie wieder eine Stellung gefunden hat oder bis ruhigere Verhältnisse eingetreten sind. In wenigen Minuten wird alles erledigt. Die gewünschten Adressen sind sofort zur Stelle, und für die andern wieder, die nicht in Wien bleiben wollen, sondern weiter in ihre Heimat, in eines der Kronländer der Monarchie reisen wollen, ist rasch die Fahrkarte beschafft. Alles erhalten die Zurückgekehrten kostenlos, auch die Unterbringung in einem Hotel, die Fahrt zu einem andern Bahnhof, von dem aus sie die Fahrt fortsetzen wollen, z. B. Städtische Stellwagen stehen bereit, mittels Wagen wird das größere Gepäck dorthin befördert, die Fahrkarten werden ihnen eingehändigt, und fürsorglich werden die Wünsche eines jeden einzelnen zur Kenntnis genommen, nach Eignlichkeit berücksichtigt und rasch ausgeführt. Jugendliche finden im polizeilichen Jugendheim eine vorläufige Unterkunft.

Mit der freudigen Begrüßung der aus Feindesland wieder Heimgekehrten, mit der Uebernahme der ersten Sorgen hat es aber nicht sein Bewenden, sondern die Vertreter der Behörden sind auch weiterhin bemüht, den Frauen und Kindern, die da zurückgekehrt sind und die meist vollständig mittellos sind, zu helfen. Man unterweist sie, wo sie Erbschaftsprüfung stellen können, man ist bemüht, ihnen Unterstützungen, Arbeit zu verschaffen, und nur wer Gelegenheit hat, nicht nur die Bahnhofsbeamten, die sich

Menjur, ein Mädchenbündel das größte Ereignis war, die Erinnerung an diese Nachmittage im Dämmerlicht der Bahnhofslampen, in der bunten, rührenden und erschütternden Gesellschaft der Verwundeten eingegraben. Diese müdgewordenen, kampfunfähigen Mitarbeiter großer Geschäfte werden ihnen heroischere Beispiele sein als die Golos und Kunos einer falsch romantisch aufgeputzten Zeit. Manche haben die bunte, fröhliche Mühe mit der Samaritermühe vertauscht, und die hechtgraue Kappe gibt ihren Knabenzügen etwas eigentümlich Ernstes. Aber auch Berufsmenschen, die längst die Alma mater verlassen haben und ins Leben getreten sind, Familienväter, verbringen in diesem schönen Dienst ihre freie Zeit.

Immer mehr wächst die Zahl der Verwundeten; es herrscht bereits Mangel an Autobussen. Die Roten-Kreuz-Büge der Straßenbahn fahren auf. Jetzt beginnt der schwerste Teil der Arbeit — die Beförderung der Tragbahnen vom Bahnhof, den verhältnismäßig langen Weg an den Nordbahnlagern vorbei, unter den Viadukten, vorüber an jener viel befahrenen Straßenbahnschleife, wo ununterbrochen Lastwagen herkeuchen und Passanten hin und her die Straße durchqueren. Den beiden Trägern jeder Bahre sind für diesen Transport zwei Begleiter beigelegt, die sie auf diesem beschwerlichen Wege eventuell ablösen oder die Führung durch das Gewirr besorgen. Denn auch dieser Weg muß sicher gegangen werden — es darf einfach nichts geschehen! Zwei Mann heben schließlich, vor dem Straßenbahnwagen angelangt, die Bahre hoch, zwei andre Legionäre empfangen sie durchs Fenster . . . auch die Büge der Straßenbahn sind bald gefüllt. . . .

Ganz wohnlich haben es sich die Legionäre auf den Bahnhöfen eingerichtet. Eine reizende Küche mit elektrischer Beheizung sorgt für Mittagessen und Nachtmahl zu den billigsten Preisen. Aber da dieses Gebiet selbst für die Fähigkeiten eines Legionärs noch Terra incognita ist, hat eine junge Dame des Roten Kreuzes die Oberleitung übernommen und bringt mit Hilfe von vier Legionären allerlei kulinarische Genüsse zustande. Für den Nachtdienst stehen zwei Salonwagen auf dem toten Geleise, einer für die unermüdeten Roten-Kreuz-Damen, der andre für die diensthabenden Legionäre.

Wiel Fürchtbares hat der Krieg gezeitigt, aber auch viel Ehres gewekt. Er hat so sehr vor allem den persönlichen Egoismus eingedämmt und die selbstloseste Hilfsbereitschaft entstehen lassen! Auch diese junge und ideale Organisation, geboren aus der Not der Zeit, die freudig daran mitwirkt, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen, wird hoffentlich als ein Denkmal für die Opferfreudigkeit der österreichisch-akademischen Jugend in den schweren Zeiten unsres Vaterlandes den Krieg überdauern und ihre hehren Ziele einst im Frieden ausbauen.

Th. B. M.